

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Fülle der Zeit

„In der Fülle der Zeit sandte Gott seinen Sohn.“ (Gal 4,4)

„Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist“ (Eph 1, 10).

1. Was bedeutet „die Fülle der Zeit“?

- Griechisch: τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου
- Joachim Rohde: „Hinter dieser Wendung scheint das Bild von einem Gefäß zu stehen, in welches ein Tag nach dem anderen hineingegossen wird, so dass es sich davon allmählich füllt.“¹
- Rohde: „Dahinter steht aber nicht der Gedanke einer Entwicklung, dass also die Welt für das Kommen Christi reif war; denn das vorausgegangene Bild von V. 2 spricht ja nicht davon, dass der Erbe zu dem Zeitpunkt die Verfügungsgewalt über sein Eigentum erhält, zu dem er dazu in der Lage ist, sondern bekommt sie zu der Zeit, die der Vater unabhängig davon vorher festgesetzt hat.“²
- Rudolf Schnackenburg: „Die ‚Fülle der Zeiten‘ zeigt den Höhepunkt aller irdischen Zeiten an, die (eschatologische) Zeit Christi, in der sich das Mysterium

¹Joachim Rohde, *Der Brief des Paulus an die Galater*. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament Bd.9. (Evangelische Verlagsanstalt 1989), 171.

²Ebd.

Gottes in Christus enthüllt, realisiert und entfaltet.“³

- Franz Mußner erklärt, daß „[...] die Vollendung einer vorausgehenden Zeit, der Wartezeit, d. h. der Zeit der Verheißung und des Gesetzes, gemeint ist. [...] bedeutet hier [...] mehr als nur ein kalendermäßiges Zu-Ende-Kommen einer bestimmten Zeit; die Vollendung ist als Erfüllung der Zeit zugleich ihre heilsgeschichtliche Sinngebung, ihr Vollmaß.“⁴

- Rudolf Bultmann: „Der Begriff ‚Fülle der Zeit‘ ist eindeutig dahin zu fassen, dass er den Augenblick meint, in der der Chronos voll wurde, die Zeit im Sinne des Zeitverlaufes zu ihrem vollen Maß, d. h. zu ihrem Ende kam.“

- Martin Luther: „Denn nicht hat die Zeit es gemacht, daß der Sohn geschickt wird, sondern im Gegenteil hat die Sendung des Sohnes die Zeit der Fülle gemacht.“ [*Non enim tempus fecit filium mitti, sed e contra missio filii fecit tempus plenitudinis.*]

- Bei Platon und Plotin wird die Zeit von der Ewigkeit her bestimmt: Zeit ist das bewegte Abbild der Ewigkeit (*Timaios* 37 d f.).
 - Hans-Georg Gadamer: „Zwar ist es gerade Plato gewesen, der die erste Definition der Zeit gab, indem er sie das bewegte Abbild der Ewigkeit [*Timaios* 37 d f.] nannte. Aber das Wort, das er hier gebraucht, ist ‚Aion‘. Aion meint selber ein Zeitphänomen. Das Wort wird vor allem für ‚Lebenszeit‘ gebraucht und erst von da aus auf ‚unbegrenzte Dauer‘ umgewendet. [...] Der Mythos des ‚Timaios‘ stellt mythisch dar, wie die Welt im Seelesein gegründet wird. ‚Aion‘ ist also die Lebenszeit des großen Welttieres, die überlegene unbegrenzte Dauer der von ihrer ‚Seele‘ belebten Welt. Durch ihre Unterschiedenheit von der wechselnden Vergänglichkeit unserer erscheinenden Wirklichkeit erst erhält die Dauer

³Rudolf Schnackenburg, *Der Brief an die Epheser*. Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament, 10 (Zürich [u.a.] 1982), 58.

⁴Franz Mußner, *Der Galaterbrief. Auslegung*. Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. 9, 5., erw. Aufl. (Freiburg [u.a.] 1988), 269.

- des Schöngefügten den neuen Akzent von Ewigkeit.“⁵
- Jorge Luis Borges: „Der große englische Mystiker William Blake sagt: Die Zeit ist das Geschenk der Ewigkeit. Wenn man uns das ganze Sein gäbe ... Das Sein ist mehr als das Universum, mehr als die Welt. Wenn man uns das Sein ein einziges Mal zeigte, so wären wir vernichtet, annulliert, tot. Darum ist die Zeit das Geschenk der Ewigkeit. Die Ewigkeit gewährt uns all diese Erfahrungen in Form von Abfolgen. [...] All dies ist nun in Abfolge gegeben, denn wir können diese unerträgliche Last, diese unerträgliche Entladung des gesamten Seins des Universums nicht aufnehmen. So wäre die Zeit ein Geschenk der Ewigkeit. Die Ewigkeit erlaubt uns, in Abfolge zu leben.“⁶

 - Zu Plotins Aionbegriff schreibt Gadamer: „Der Aion ist umfassend, ohne Teile zu umfassen. In ihm ist alles zugleich. Er ist volle Gegenwärtigkeit, in der keine Zukunft aussteht oder der keine Vergangenheit abgeht. Sein Sein ist nicht leblose Präsenz, sondern eine unendliche Möglichkeit oder Potenz, in gewisser Weise also doch vieles, ja alles, wie das Samenkorn oder wie der Punkt es auf ihre Weise auch sind. Dieser Aion ist wie eine Zeit vor der Verzeitlichung. [...] Damit ist nicht notwendig die Selbigkeit eines identischen Ich mitgegeben, das sich durch alle Veränderungen durchhält und dem seine Identität im Erinnerungsbewußtsein eher wie ein Erschrecken gelegentlich aufblitzt. Aion ist vielmehr die volle Identität des Lebens mit sich selbst, die die Gegenwart erfüllt durch die beständige Virtualität ihrer Möglichkeiten. So sehr auch Erinnerung und Gedächtnis das Selbstbewußtsein der Person konstituieren, un-

⁵Hans-Georg Gadamer, „Über leere und erfüllte Zeit“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Band 4: *Neuere Philosophie II. Probleme, Gestalten*, 137–153; hier: 143–144. Vgl. ders., „Die Zeitanschauung des Abendlandes“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Band 4: *Neuere Philosophie II. Probleme, Gestalten*, 119–136 (= ders., *Kleine Schriften IV. Variationen* [Tübingen 1977], 17–33), hier: 124: „Gleichwohl bildet die in dieser Erzählung [= *Timaios*] begegnende ‚Definition‘ der Zeit den Ausgangspunkt aller späteren philosophischen Zeitanalyse. Auch die erste uns erhaltene Abhandlung über die Zeit, in der Physik des Aristoteles, bezieht sich auf die ‚Definition‘ der Zeit im ‚Timaios‘ zurück und leitet ihrerseits eine lange Tradition ein.“

⁶Jorge Luis Borges, „Die Zeit“, in: ders., *Die letzte Reise des Odysseus. Vorträge und Essays 1978–1982*, übers. von G. Haefs (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1992), 65.

tergründiger ist die Selbigkeit des Lebendigseins, die eher der Seinsweise der Engel in der mittelalterlichen Spekulation gleicht, deren Zeitlichkeit das Aevum ohne Kontinuität eines Ich ist.“⁷

- Die Erlösung aus dem Zeitlichen:

K. Flasch über die Lehre Augustins: „Im Kontext einer platonischen Ontologie bedeutet auch die Inkarnation keine Umkehr der negativen Bewertung der Zeit. Die Inkarnation ist nicht die Verzeitlichung Gottes oder die Vergöttlichung der Zeit; sie ist ein phasenweiser Abstieg des Ewigen, das in seiner Unwandelbarkeit *bleibt*, um uns aus allem Zeitlichen zu erretten. Die Zeit ist, Augustin zufolge, uns ursprünglich so fremd wie der Tod. Wir sind de facto zeitlich und sterblich; wir sollten es nach dem göttlichen Plan nicht sein. Wir sind es infolge der Adamssünde. Diese akzidentelle Verflechtung in die Nichtigkeit des Zeitlichen wird durch die Erlösung für die Erwählten repariert. Christus hat unsere Natur *a temporalibus* befreit. Er ist zeitlich geworden, damit wir ewig werden. Indem er uns erlöst, macht er uns zu Ewigen. Die wenigen Erwählten werden eingehen in das ewige Heute, das kein Morgen und kein Gestern kennt. Für sie wird es keine *mutabilitas temporum* mehr geben, wie ja auch die Körper der Verdammten, also der überwiegenden Anzahl der Menschen, in unendlichen körperlichen Qualen sich winden, aber durch Gottes Allmacht davor bewahrt werden, durch Zugrundegehen ihren Leiden zu entkommen. Jede Veränderung wird aufhören; dieses sog. Leben verläuft nicht mehr in Sukzession. Wenn es auch unmöglich ist, eine solche Versteinerung als menschliches Leben wiederzuerkennen, so war dies doch Augustins [...] Vorstellung vom zeitfreien menschlichen Idealzustand. Die Zeit kann an der Ewigkeit nicht teilhaben; aber der Weise erreicht in der Weisheit auch die Zeitüberlegenheit Gottes, denn *Weisheit* als solche *ist* jenseits aller Zeit. [...] Im irdischen Leben ist das Verlassen des Zeitlichen nur als Kampf möglich; im ewigen Leben der Seligen ist es vollendete Gegenwart.“⁸

⁷Hans-Georg Gadamer, „Über leere und erfüllte Zeit“, in: ders., *Gesammelte Werke*, Band 4: *Neuere Philosophie II. Probleme, Gestalten*, 137–153; hier: 14–148

⁸K. Flasch, *Was ist Zeit?: Augustinus von Hippo. Das XI. Buch der confessiones. Historisch-philosophische Studie. Text – Übersetzung – Kommentar*

2. Die Ewigkeit vergegenwärtigt sich in der Zeit

- Nach Jesus ist die von ihm verkündete eschatologische ‚Gottesherrschaft‘ in seinem Auftreten bereits angebrochen (Lk 17, 21).
 - „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahegekommen. Kehret um und glaubt an die Heilsbotschaft“ (Mk 1, 15).
 - Das Heil ist bereits gegenwärtig, aber in verborgener Gestalt, erst in der Zukunft wird es eindeutig erkennbar sein.
 - * „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2 Kor 5, 7).

- Augustinus: „Als aber die Fülle der Zeit kam, entsandte Gott seinen Sohn, geboren aus einer Frau, das heißt geboren in der Zeit, so daß das fleischgewordene Wort den Menschen erschien. Um welche Zeit dies geschehen soll, war in dem Wort selbst ohne Zeit. Denn die Ordnung der Zeiten ist in der ewigen Weisheit Gottes ohne Zeit.“⁹

- Augustinus: „Wo die Fülle der Zeit gekommen ist, da kam auch er, der uns von der Zeit befreien würde. Denn befreit von der Zeit, werden wir zur Ewigkeit kommen, wo es keine Zeit gibt. [...] Wir sollen also den lieben, durch den die Zeiten gemacht worden sind, so daß wir von der Zeit befreit werden.“¹⁰

- In einer Predigt in der Kirche St. Ignatius in Rom am 31. Dez. 1997 sagte Papst Johannes Paul II.: „Jesus Christus, das Wort, der Sohn [...], gehört in sich zur göttlichen Dimension der Ewigkeit, aber, indem er Mensch wurde, nahm er in sich selbst die zeitliche Dimension an.“

(Frankfurt 1993), 214–215. „Die ethischen Konsequenzen dieser Ontologie sind schon angeklungen: Die zeitlichen Dinge sind die Welt des Trugs, *Conf.* IX 4, 10 Verheijen (sic) 139. Die *libido* ist dadurch definiert, daß sie diesem Trug erliegt, d. h. sie stellt das Ewige zurück hinter das Zeitliche.“ Ebd., 215.

⁹ Augustinus, *De trinitate*, Buch II, Kap. 5, n. 9.

¹⁰ Augustinus, *Tractatus* 31, n. 5.

- Meister Eckharts Artikulation des ewigen Nun in Gott und in der Seele jenseits von Zeit und Raum:

„Wenn ich da vereint bin, wo alle Dinge gegenwärtig sind, die vergangen und die jetzt [*iegente*] und die zukünftig sind, da sind sie alle gleich nahe und gleich eins; sie sind alle in Gott und sind alle in mir. [...] Die Fülle der Zeit [*plenitudo temporis*] ist da, wo es keine Zeit mehr gibt [*ubi nullum tempus est*] [...] das Nun der Ewigkeit [...] umfasst die ganze Fülle der Zeit“.¹¹

„Wenn die Seele der Zeit und des Raumes ledig ist, so sendet der Vater seinen Sohn in die Seele“. „Da es für den, der Gott liebt keinen Aufschub gibt, kennt er auch kein Warten auf eine beginnende Seligkeit“.

„Allez, daz vergangen ist und waz zuokünftic ist, daz ist gote vremde und verre. [...] Praeteritum und futurum sind als solche nicht in Gott, und Gott ist nicht in ihnen, wie ja auch kein Sein in ihnen ist.“¹²

- Meister Eckhart: „Also lehren wir, der Mensch solle so arm sein, daß er keine Stätte sei und keine Stätte habe, darin Gott wirken könnte. Solange der Mensch noch eine solche Stätte behält, so lange hält er am Unterschied fest. Darum also bitte ich Gott, daß er mich ablöse von Gott, da mein wesentliches Wesen oberhalb Gottes steht, sofern wir Gott begreifen als den Ursprung der Geschöpfe. Denn in demselben Wesen Gottes, aufgrund dessen Gott oberhalb von Sein und Unterschied steht, da war ich selbst. Dort wollte ich mich selbst, und dort erkannte ich mich selbst als den, der diesen Menschen schuf. Darum bin ich Ursprung meiner selbst, nach meinem Wesen, das ewig ist, nicht nach meinem Werden, das zeitlich ist. Daher bin ich auf diese Weise ungeboren, und sofern ich ungeboren bin, kann ich niemals sterben. Sofern ich ungeboren bin, bin ich ewig gewesen, bin ich jetzt und werde ich ewig dauern. Was an mir geboren ist, das wird sterben und zunichte werden, denn es ist todgeweiht, darum muß es in der Zeit zugrunde gehen.

Bei meiner Geburt, da wurden alle Dinge geboren, und ich ward Ursprung meiner selbst und aller Dinge, und hätte ich gewollt, so wäre ich nicht entstanden, und alle Dinge wären nicht entstanden. Und

¹¹Zit. in: Udo Kern, „Gottes Sein ist mein Leben“ – Philosophische Brocken bei Meister Eckhart (Walter de Gruyter Verlag, Berlin 2003), S. 51.

¹²Ebd.

wäre ich nicht, dann wäre auch Gott nicht. Daß Gott Gott ist, dafür bin ich der Ursprung. Dies muß man nicht unbedingt wissen.“¹³

- Meister Eckhart: „Darum sage ich: Wenn sich der Mensch abkehrt von sich selbst und von allen geschaffenen Dingen, — so weit du das tust, so weit wirst du geeint und beseligt in dem Fünklein in der Seele, das weder Zeit noch Raum je berührte. Dieser Funke widersagt allen Kreaturen und will nichts als Gott unverhüllt, wie er in sich selbst ist. Ihm genügt's weder am Vater noch am Sohne noch am Heiligen Geist noch an den drei Personen [zusammen], sofern eine jede in ihrer Eigenheit besteht. Ich sage fürwahr, daß es diesem Lichte auch nicht genügt an der Einheitlichkeit des fruchtträchtigen Schoßes göttlicher Natur. Ja, ich will noch mehr sagen, was noch erstaunlicher klingt: Ich sage bei guter Wahrheit und bei der ewigen Wahrheit und bei der immerwährenden Wahrheit, daß es diesem nämlichen Lichte nicht genügt an dem einfaltigen, stillstehenden göttlichen Sein, das weder gibt noch nimmt: es will [vielmehr] wissen, woher dieses Sein kommt; es will in den einfaltigen Grund, in die stille Wüste, in die nie Unterschiedenheit hineinlugte, weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist; in dem Innersten, wo niemand daheim ist, dort [erst] genügt es jenem Licht, und darin ist es innerlicher, als es in sich selbst ist; denn dieser Grund ist eine einfaltige Stille, die in sich selbst unbeweglich ist; von dieser Unbeweglichkeit aber werden alle Dinge bewegt und werden alle diejenigen Leben [= Plural von das Leben] empfangen, die vernunfterschallt in sich selbst leben.“¹⁴

3. Das Dogma „Gott ist Mensch geworden.“

- eine Glaubenswahrheit
- Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch.
- Gott ist unveränderlich.

¹³Meister Eckhart, *Predigt über die Armut an Geist (Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum caelorum)*, übers. aus dem Mittelhochdeutschen von Kurt Flasch, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, den 25. Mai 1996, Nr. 121, Seite 29.

¹⁴Meister Eckhart, *Predigt 48 (Deutsche Werke, II, 712–713)*.

- Wie lassen sich diese Glaubenswahrheiten aufrechterhalten?

(a) Was bedeutet „werden“?

- Thomas von Aquin: „Obwohl diese Vereinigung nicht vollständig vom Menschen erklärt werden kann, können wir dennoch versuchen, gemäß unserem Vermögen sowie unserer Natur, etwas zu sagen zur Unterstützung des Glaubens [*ad aedificationem fidei*], so daß in bezug auf dieses Geheimnis der katholische Glaube vor den Angriffen der Ungläubigen verteidigt wird.“¹⁵
- Karl Rahner: „Wir fragen: was ist eigentlich mit der Menschwerdung Gottes gemeint, die wir glaubend bekennen? [...] Wenn wir selber etwas zum Sinn dieser alten Formeln zu sagen versuchen, dann ist damit nicht gemeint, daß die alten Formeln, die auf diese Frage Antwort geben, als veraltet beiseite getan würden. Die Kirche und ihr Glaube sind zwar immer in ihrer Geschichte dieselben, denn sonst gäbe es nur Geschehnisse einer atomisierten Religionsgeschichte, aber keine Geschichte der einen Kirche und des immer selben Glaubens. Aber weil eben diese selbe und eine Kirche eine Geschichte hatte und immer noch hat, darum sind die alten Formeln der Kirche nicht bloß das Ende einer sehr langen Glaubens- und Dogmengeschichte, sondern auch ein Ausgangspunkt, so daß in der geistigen Bewegung des Weggangs von und der Rückkehr zu diesen Formeln die einzige Garantie liegt (oder vorsichtiger gesagt: die Hoffnung), daß wir die *alten* Formeln *verstanden* haben.“¹⁶

(b) Das durch das Dogma aufgegebene Problem

Kann Gott etwas werden?

¹⁵Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 41, nr. 9.

¹⁶Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 212–213.

- K. Rahner: „Für den Pantheismus oder eine Philosophie, in der Gott ohne weiteres selber ‚geschichtlich‘ west, hat eine solche Frage immer schon ein Ja gefunden. Aber der Christ und die wirklich theistische Philosophie sind da in einer schwierigeren Lage. Sie bekennen ja Gott als den Unveränderlichen, der einfachhin *ist* – *actus purus* –, als den, der in seliger Unbedrohtheit, in der Bedürfnislosigkeit unendlicher Wirklichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit in absoluter, in gewissem Sinne unbewegter, ‚heiterer‘ Fülle immer schon besitzt, was er ist, ohne es erst werden, erst einholen zu müssen.“¹⁷

(c) Die Antwort Karl Rahners

- „Wenn wir die Tatsache der Menschwerdung, die uns der Glaube an das Grunddogma der Christenheit bezeugt, unbefangen und klaren Auges anblicken, dann werden wir schlicht sagen müssen: Gott kann etwas werden. Der an sich selbst Unveränderliche kann *selber am anderen* veränderlich sein.“¹⁸
 - K. Rahner: „Damit ist nun schon eine Formulierung angeboten, die nicht eine positiv durchschaute Versöhnung des Dogmas von der Unveränderlichkeit Gottes und von dem Werdenkönnen des ewigen Logos anbieten will, nicht eine positive Lösung dieser Doppelheit christlicher Grundaussagen, aber eine Formulierung, die beides ernsthaft und deutlich aufrechterhält.“¹⁹
 - * K. Rahner: „wobei es bei der ganzen Aussage doch letztlich ankommt: daß eben dieses ausgesagte Ereignis, dieses Werden, diese Zeit, dieses Anfangen und sich Vollenden das Ereignis, die Geschichte Gottes selber ist.“²⁰
 - * K. Rahner: „Man darf dieses Sich-selbst-am-anderen-Ändern weder als Widerspruch zur Unveränderlichkeit Gottes in sich betrachten, noch dieses Sich-am-anderen-Ändern in die Aussage einer Veränderung des anderen zurückfallen lassen.“²¹

¹⁷K. Rahner, *Grundkurs*, 217.

¹⁸K. Rahner, *Grundkurs*, 218–219.

¹⁹K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

²⁰K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

²¹K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

(d) Vertiefung

- K. Rahner: „Das glaubensmäßig gegebene Urphänomen ist gerade die Selbstentäußerung, das Werden, die *kénosis* und *génesis* Gottes selbst, der werden kann, indem er im Setzen des entsprungenen anderen selbst das Entsprungene *wird*, ohne in seinem Eigenen, dem Ursprünglichen selbst, werden zu müssen. Indem er bei seiner bleibenden unendlichen Fülle sich selbst entäußert, entsteht das andere als seine gotteigene Wirklichkeit. [...] Er erschafft die menschliche Wirklichkeit, *indem* er sie selber als die seine annimmt. Er – der Logos – konstituiert die Unterschiedlichkeit zu sich, indem er sie als seine eigene behält und umgekehrt: Weil er wahrhaft das andere als sein Eigenes haben will, konstituiert er es in seiner echten Wirklichkeit. Gott geht aus sich, er selber, er als die sich wegschenkende Fülle.“²²

- Thomas von Aquin: zwei Perspektiven: von Gott her — vom Menschen her
 - Von Gott her gesehen erscheint die Beziehung der Menschwerdung Gottes als eine gedachte Beziehung; vom Menschen her gesehen erscheint sie als eine wirkliche Beziehung.

 - Vergleich zum Akt der Erkenntnis: Der Gegenstand wird erkannt, wird zu einem Inhalt des Bewußtseins der erkennenden Person, ohne aber daß er selbst [d. h. der Gegenstand] wirklich verändert wird. Dennoch kommt ihm die neue Eigenschaft des Erkenntseins zu.
 - * Hilfsvergleich: die Beziehung der Hand (als Instrument) zur Seele.
 - Thomas von Aquin: „Die menschliche Natur Christi verhält sich zu Gott als ein eigenes und verbundenes Instrument, wie die Hand zur Seele.“²³

²²K. Rahner, *Grundkurs*, 220.

²³Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, IV, c. 41, nr. 12.

4. Warum brauchen wir Zeit? Warum macht Gott uns nicht mit unserer Erschaffung sofort glücklich?

- Paulus, *Röm. 8, 18–24*: „Ich bin überzeugt, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes... Auch die Schöpfung soll von der Knechtschaft und Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Mehr noch: Obwohl wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, seufzen auch wir in unserem Herzen und warten darauf, daß wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung“.

– Was bedeutet das?

– „vollkommen-werden durch Leiden“²⁴

- Robert Spaemann: „Sinn des Leidens ist ein Paradox. Leiden kann nicht selbst sinnvoll sein, es kann nur eine Funktion in bezug auf Sinn haben. [...] Es gibt dies ja, daß jemand in einer Situation extremer Leere an etwas gerät, das ihn weiterführt, als er ohne Not gekommen wäre. Mangel zu fühlen ist lebensnotwendig. Wer keinen Hunger hat, ist krank, denn Menschen brauchen Nahrung. Hunger ist nur der Anzeiger dafür, daß er sie braucht. Der Mensch soll Hunger haben. Wenn der Mensch objektiv seine Bestimmung ohne Gott nicht erreicht, dann wäre das subjektive Bedürfnis nach einem absoluten Sinn, nach Gott, ein Zeichen von Gesundheit. Und das Nichtbrauchen Gottes wäre ein Defekt. Dasjenige aber, was den Menschen in die Lage versetzt, das Brauchen Gottes auch subjektiv zu empfinden, wäre ein Mittel zum Gesundwerden.“²⁵

²⁴Hebr. 2, 10. „Eure Trauer wird zur Freude werden.“ Joh. 16, 20.

²⁵R. Spaemann, „Über den Sinn des Leidens“, *Einsprüche. Christliche Reden* (Einsiedeln, 1977), 116–133; hier: 128–129.

- Carl Friedrich von Weizsäcker: „In der christlichen Gesellschaft, aber ebenso in den Gesellschaften anderer Religionen wußte jede Mutter, wußte jeder gereifte Mann, daß Leben zugleich Leiden heißt.“²⁶

- Ders.: „Die christlichen Europäer wußten, was alle Religionen wissen, daß menschliches Leben Endlichkeit, Leiden und Schuld ist. Das Europa der Neuzeit aber ist gekennzeichnet durch radikale Entwürfe und durch Glücksorientierung. Radikale Entwürfe sind der abstrakte Rechtsstaat der absoluten Monarchen und der Liberalen, die säkulare Eschatologie der Technokraten und der Sozialisten. Was die Entwürfe anstreben und was der heutige Bürger für sein gutes Recht hält, ist diesseitiges Glück.“²⁷

- Viktor Frankl: „Dostojewski hat einmal gesagt: ‚Ich fürchte nur eines: meiner Qual nicht würdig zu sein.‘ Diese Worte mußten einem häufig genug durch den Kopf gehen, wenn man jene märtyrerhaften Menschen kennenlernte, deren Verhalten im Lager, deren Leiden und Sterben von der in Frage stehenden letzten und unverlierbaren inneren Freiheit des Menschen Zeugnis ablegten. Sie hätten wohl sagen können, daß sie ‚ihrer Qualen würdig‘ gewesen sind. Sie haben dafür den Beweis erbracht, daß im rechten Leiden ein Leisten liegt, daß es eine innere Leistung darstellt. *Die geistige Freiheit des Menschen, die man ihm bis zum letzten Atemzug nicht nehmen kann, läßt ihn auch noch bis zum letzten Atemzug Gelegenheit finden, sein Leben sinnvoll zu gestalten.* Denn nicht nur ein tätiges Leben hat Sinn, indem es dem Menschen die Möglichkeit gibt, in schöpferischer Weise Werte zu verwirklichen; und nicht nur ein genießendes Leben hat Sinn, also ein Leben, das dem Menschen Gelegenheit gibt, im Erlebnis der Schönheit, im Erleben von Kunst oder Natur, sich zu erfüllen; sondern auch noch das Leben behält seinen Sinn, das – wie etwa im Konzentrationslager – kaum eine Chance mehr bietet, schöpferisch oder erlebend Werte zu verwirklichen, vielmehr nur noch eine letzte Möglichkeit zuläßt, das Leben sinnvoll zu gestalten, nämlich eben in der Weise, in der sich der Mensch zu dieser äußerlich erzwungenen Einschränkung seines Daseins einstellt.

²⁶C. F. von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie* [ebenfalls als Taschenbuch bei Fischer erschienen] (München: Carl Hanser, 9. Aufl. 1977), 112.

²⁷C. F. von Weizsäcker, *Bewußtseinswandel* (München 1988), 92–93.

Das schöpferische wie das genießende Leben sind ihm längst verschlossen. Aber nicht nur schöpferisches und genießendes Leben hat einen Sinn, sondern: *wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben.* Gehört doch das Leiden zum Leben irgendwie dazu – genau so wie das Schicksal und das Sterben. Not und Tod machen das menschliche Dasein erst zu einem Ganzen.“²⁸

- Jorge Luis Borges: Die Zeit „ist deshalb sukzessiv, weil sie zum Ewigen zurückkehren will, aus dem sie hervorgegangen ist. Das heißt: Die Idee der Zukunft entspricht unserem Wunsch, zum Ursprung zurückzukehren. Gott hat die Welt erschaffen; die ganze Welt, das ganze Universum der Schöpfungen will zu dieser ewigen Quelle zurückkehren, die zeitlos ist: Sie ist weder vor der Zeit noch nach der Zeit, sie ist außerhalb der Zeit.“²⁹

5. Die Ewigkeit des Heils ist menschliche Ewigkeit, d. h. die Vollendung erlebter Zeit.

- Ohne Lebenslauf keine Ewigkeit.
- Ohne Lebenslauf bin *ich* nicht.

²⁸Viktor E. Frankl, »Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager« (1945), in: ders., ... *trotzdem Ja zum Leben sagen* (München: DTV, 1982), Seitenzahl ist mir unbekannt. [Hervorhebungen im Original]

Vgl. Viktor E. Frankl, *Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute* (Freiburg: Herder 1977), 81: „Tatsächlich: aufs Tragen kommt es an – darauf, wie man das Schicksal trägt, sobald man es nicht mehr in die Hand nehmen, vielmehr nur noch auf sich nehmen kann. Mit anderen Worten: Wo keine Handlung mehr möglich ist – die das Schicksal zu gestalten vermöchte –, dort ist es nötig, in der rechten Haltung dem Schicksal zu begegnen.“

Nunmehr wird uns klar, mit welchem Recht Goethe sagen konnte: ‚Es gibt keine Lage, die man nicht veredeln könnte entweder durch Leisten oder Dulden.‘ Nur daß wir es ergänzen müssen: Das Dulden, zumindest im Sinne des rechten, aufrechten Leidens echten Schicksals, ist selber und seinerseits eine Leistung – ja mehr als dies: nicht nur eine, sondern die höchste Leistung, die man Menschen verstatet ist. Und so verstehen wir denn auch die Worte von Hermann Cohen: ‚Die höchste Würde des Menschen ist das Leiden.‘“

²⁹Jorge Luis Borges, „Die Zeit“, in: ders., *Die letzte Reise des Odysseus. Vorträge und Essays 1978–1982*, übers. von G. Haefs (Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1992), 71.

- K. Rahner: Menschliche Ewigkeit ist „Auferstehung der Geschichte“:

„Wenn wir also in der christlichen Eschatologie von den Toten, die leben, sprechen müssen, dann ist zunächst zu sagen, was gemeint, oder besser, was nicht gemeint ist. Gemeint ist nicht, daß es nach dem Tode weitergeht, als ob, um mit Feuerbach zu sprechen, nur die Pferde gewechselt und dann weitergefahren würde, also jene eigentümliche Gestreutheit und unbestimmte, immer neu bestimmbare leere Offenheit des zeitlichen Daseins weiterdauere. Nein, in dieser Hinsicht setzt der Tod ein Ende für den ganzen Menschen. Wer die Zeit einfach über den Tod des Menschen hinaus und in dieser Zeit die ‚Seele‘ weiterdauern läßt, so daß neue Zeit wird, anstatt daß die Zeiten in Endgültigkeit aufgehoben sind, der bringt sich heute in unüberwindliche Schwierigkeiten des Gedankens und auch des existenziellen Vollzugs des christlich wirklich Gemeinten.

Wer aber umgekehrt meint, mit dem Tod sei alles aus, weil die Zeit des Menschen wirklich nicht weitergeht, weil sie, die einmal begann, auch einmal enden müsse, weil schließlich eine sich ins Unendliche fortspinnende Zeit in ihrem leeren Gang ins immer Neue, das das Alte dauernd annulliert, eigentlich unvollziehbar, ja sogar schrecklicher als die Hölle sei, der unterliegt ebenso dem Vorstellungsschemata unserer empirischen Zeitlichkeit wie der, der die Seele fort-dauern läßt.

In Wirklichkeit wird in der Zeit als deren eigene, gereifte Frucht Ewigkeit, die sich nicht eigentlich hinter der erlebten Zeit fortsetzt, sondern die Zeit gerade aufhebt, indem sie selber entbunden wird aus der Zeit, die zeitweilig wurde, damit Freiheit, Endgültigkeit getan werden könne. Ewigkeit ist nicht eine unübersehbare, lang dauernde Weise der puren Zeit, sondern eine Weise der in der Zeit vollbrachten Geistigkeit und Freiheit und deswegen nur von deren rechtem Verständnis her zu ergreifen. Eine Zeit, die nicht als Anlauf von Geist und Freiheit währt, gebiert auch keine Ewigkeit. Weil wir aber die zeitüberwindende Endgültigkeit des in Freiheit und Geist getanen Daseins des Menschen der Zeit entnehmen müssen und sie doch zu ihrer Vorstellung fast unwillkürlich als endloses Fortdauern denken, geraten wir natürlich in Verlegenheit. Wir müssen, unanschaulich und in diesem sehr richtigen und im Grunde genommen sehr harmlosen Sinn entmythologisiert denken lernen und sagen: *durch* den Tod – nicht *nach* ihm – ist die getane Endgültigkeit des freigezeitigten Daseins des Menschen. Es ist, was geworden ist, befreite Gültigkeit des einmal Zeitlichen, das

in Geist und Freiheit wurde und darum Zeit bildete, um zu sein, nicht eigentlich, um weiterzudauern in Zeit. Denn sonst würde es ja gerade in einer Weise existieren, die gar nicht Endgültigkeit wäre, sondern eine offene Zukunft zeitlicher Art vor sich hätte, in der alles noch einmal uferlos anders werden könnte.“³⁰

- ganz anders: Dieter Hattrup, *Eschatologie* (Paderborn, 1992), 318: „Zwar spricht man im Umfeld des Sterbens davon, daß der oder die Tote in die Ewigkeit eingegangen sei, aber soweit das nicht ein milder Euphemismus ist, drückt sich darin ein weltflüchtiger Spiritualismus aus, der die Gemeinschaft von Lebenden und Toten abbricht und zumal den Verstorbenen nur ein sehr geschichtsfreies Heil zusagt. Denn realerweise ist die Geschichte noch nicht abgelaufen und von der Ewigkeit Gottes aus zu argumentieren verbietet sich für einen vergänglichen Menschen.“
- K. Rahner: „Auferstehung meint von vornherein nicht eine heilsneutrale Bleibendheit der menschlichen Existenz, sondern ihre Angenommenheit und ihr Gerettetsein durch Gott. [...] Interpretiert werden muß das Wort Auferstehung – und wird es auch bereits im Neuen Testament – schon deshalb, weil ein Mißverständnis der Auferstehung als einer Wiederkehr in ein vitales, raumzeitliches Dasein, so wie wir es erfahren, abgewehrt werden muß; denn so mißverstanden, könnte Auferstehung gar nicht das Heil sein, das unter der unbegreiflichen, nur erhofften Verfügung Gottes steht. Die wirkliche ‚Sache‘ ist – wird sie nicht idealistisch ideologisiert – die im konkreten Dasein der Person vollzogene Sache; ist also als bleibend gültige die Gültigkeit der Person selbst [...].
Der Tod Jesu ist ein solcher, der von seinem eigensten Wesen aus in die Auferstehung sich aufhebt, in *diese* hineinstirbt. Und die Auferstehung bedeutet nicht den Beginn einer neuen, mit anderem Neuen erfüllten, die Zeit weiterführenden Lebensperiode Jesu, sondern gerade die bleibende, gerettete Endgültigkeit des einen, einmaligen Lebens Jesu, der gerade durch den freien Tod im Gehorsam diese bleibende Endgültigkeit seines Lebens gewann.“³¹

³⁰K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 419–420.

³¹K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 262–263.

- Die Bedeutung des Glaubens an die Auferstehung Jesu:

K. Rahner: „Wenn die Auferstehung Jesu die gültige Bleibendheit seiner Person und Sache ist und wenn diese Person-Sache nicht die Bleibendheit irgendeines Menschen und seiner Geschichte meint, sondern die *Sieghaftigkeit* seines Anspruchs bedeutet, der absolute Heilsmittler zu sein, dann ist der *Glaube* an seine Auferstehung ein inneres Moment dieser Auferstehung selbst und nicht die Kenntnisnahme einer Tatsache, die von ihrem Wesen her ebensogut ohne diese Kenntnisnahme bestehen könnte. Wenn die Auferstehung Jesu der eschatologische Sieg der Gnade Gottes in der Welt sein soll, kann sie gar nicht ohne den faktisch erreichten (wenn auch freien) Glauben an sie selbst gedacht werden, in dem ihr eigenes Wesen erst zur Vollendung kommt.

In *diesem* Sinn kann man ruhig und muß man sagen, daß Jesus in den Glauben seiner Jünger hinein aufersteht. Aber dieser Glaube, in den Jesus hinein aufersteht, ist nicht eigentlich und direkt der Glaube an die Auferstehung, sondern jener Glaube, der sich als göttlich gewirkte Befreiheit über alle Mächte der Endlichkeit, der Schuld und des Todes weiß und sich hierfür dadurch ermächtigt weiß, daß diese Freiheit sich in Jesus selbst ereignet hat und für uns offenbar geworden ist. Wenn, worüber noch zu sprechen sein wird, der Glaube als unsere Hoffnung auf unsere ‚Auferstehung‘ gilt, dann glaubt er *diese* Auferstehung primär von Jesus selbst und ersetzt seine Auferstehung nicht durch einen Glauben, für den kein ‚Inhalt‘ mehr angegeben werden kann.“³²

- Die Hoffnung von jedem Menschen:

K. Rahner: „Jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit entweder im Modus der freien Annahme oder der freien Ablehnung den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung. Denn jeder Mensch will sich in Endgültigkeit hinein behaupten und erfährt diesen Anspruch in der Tat seiner verantwortlichen Freiheit, ob er diese Implikation seines Freiheitsvollzugs zu thematisieren vermag oder nicht, ob er sie glaubend annimmt oder verzweifelt ablehnt. Nun ist aber ‚Auferstehung‘ nicht eine zusätzliche Aussage über ein Schicksal eines

³²Ebd., 263.

sekundären *Teils* des Menschen, die man vom Urverständnis des Menschen her gar nicht – hoffend – wissen könnte, sondern das Wort, das von der Konkretheit des Menschen her die bleibende Gültigkeit der einen ganzen Existenz des Menschen verheißt. Auferstehung des ‚Fleisches‘, das der Mensch *ist*, meint nicht Auferstehung des Leibes, den als Teil der Mensch *hat*. Bejaht also der Mensch seine Existenz als bleibend gültige und zu rettende und verfällt er dabei nicht dem Mißverständnis eines platonisierenden anthropologischen Dualismus, dann bejaht er hoffend seine Auferstehung [...].

[...]

Unsere Frage nach der Endgültigkeit des Menschen ist durchaus identisch mit der Frage nach seiner Auferstehung [...]. Vorausgesetzt natürlich, daß wir diese Auferstehung eben gerade nicht als eine Rückkehr in unsere Raumzeitlichkeit denken, in der es ja die Vollendung des Menschen per definitionem gar nicht gibt und geben kann, weil diese raumzeitliche Welt als eine solche eben der Raum des Werdens von personaler Freiheit und Verantwortung, nicht aber der Raum der Endgültigkeit dieser personalen Verantwortung ist.“³³

- Meine Auferstehung und die Auferstehung Jesu:

K. Rahner: „Wenn wir so die Sache betrachten, müssen wir sagen: Die vom Wesen des Menschen her erreichbare transzendente Erwartungserfahrung der eigenen Auferstehung ist der Verständnishorizont, innerhalb dessen so etwas wie eine Auferstehung Jesu überhaupt nur erwartet und erfahren werden kann. Natürlich bedingen sich diese beiden Momente unserer Existenz, die transzendente Erwartungserfahrung der eigenen Auferstehung und die heilsgeschichtliche Glaubenserfahrung von der Auferstehung Jesu, gegenseitig. Wir würden es vielleicht faktisch nicht fertigbringen, ohne den Blick auf die Auferstehung Jesu uns in dieser unserer eigenen Erwartung richtig zu interpretieren, aber es ist umgekehrt auch richtig, daß man eigentlich die Auferstehung Jesu nur erfahren kann, wenn man ein Mensch ist, der eine solche Erfahrung schon für sich selber hat.“³⁴

³³Ebd., 264; 268–269.

³⁴K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 269.

6. Der theologische Begriff des Gedächtnisses [*Memoria*]

- Was wir geworden sind, bestimmt unser ewiges Leben.

- Augustinus
 - Die kleine Schrift über die Würde der menschlichen Beschaffenheit (?) (*De dignitate conditionis humanae libellus*)

- Karl Rahner, „Die Einbeschlossenheit des *phantasma* in die Wirklichkeit der *species*“:
 „Die *anima* hat gerade auch als freier Geist in ihrer Weise den Modus, den sie als *actus materiae* hat. Sie nimmt diesen *actus* nicht bloß als solchen (als entsprungenen) zu ihrem Wesen als dadurch vollendetem hinzu, sondern hält ihn auch schon als entspringensollenden bei sich zurück, sie ‚hat‘ daher jeden Modus, der sie als *actus talis subjecti*, ‚ist‘, schon als Modus, der ihr als einer *res in se subsistens* im voraus zukommt, was natürlich nicht sagen will, sie könne den entspringensollenden Modus haben, ohne daß er auch wirklich entsprungen ist. So hat darum zum Beispiel die *anima* ihre *individuatio* von ihrem Sein als *forma* der *materia* und nur weil sie *actus materiae* wurde, und behält diese dennoch, auch wenn sie nicht mehr *forma corporis* ist. Das gleiche gilt nun vom Erwirken der materiellen Bestimmung durch den freien Geist. Wenn er das *phantasma* erwirkt, bestimmt er sich nicht bloß insofern, als er als *actus materiae* diese Bestimmung als seine materielle in sich aufnimmt, sondern er hat sich schon als freier wirkend bestimmt und kann so diese Bestimmung, die wir früher *species intelligibilis* im engeren Sinn nannten, als abgeschiedene Seele bei sich behalten. Der Geist erwirkt das *phantasma* und hält als freier es immer schon abstrahiert in sich (die *species intelligibilis* im weiteren Sinn); dadurch, daß der Geist das *phantasma* erwirkt, ist er aber auch schon als entspringenlassender Ursprung von seiner Freiheit her in sich bestimmt, logisch bevor er das *phantasma* aufnimmt, und kann diese Bestimmung (die *species intelligibilis* im engeren Sinn) bei sich halten (im *thesaurus specierum* oder als abgeschiedene Seele), auch wenn das *phantasma* als sinnliche

Bestimmung nicht mehr gegeben ist.“³⁵

7. Das individuelle Verlangen bedingt die Schau Gottes.

- Thomas von Aquin: „In der Anschauung Gottes wird der eine Gott klarer sehen als der andere. Nicht darum freilich, weil sich im einen eine vollkommenere Bildähnlichkeit Gottes fände als im anderen, da jenes Schauen nicht mittels einer Bildähnlichkeit zustande kommt; vielmehr dadurch, daß das Bewußtsein des einen Menschen eine größere Kraft bzw. Fähigkeit, Gott zu sehen, haben wird als das eines anderen. Diese Fähigkeit zur Anschauung Gottes kommt aber dem geschaffenen Bewußtsein nicht von Natur zu, sondern durch das Licht der Herrlichkeit, das ihn in gewissem Sinne gottförmig macht. Darum wird ein Bewußtsein das am Licht der Herrlichkeit in höherem Maße teilnimmt, Gott auch vollkommener schauen. Er nimmt aber mehr am Licht der Herrlichkeit teil, der mehr Liebe hat, denn, wo mehr Liebe ist, da ist mehr Verlangen, und das Verlangen ist es, das den

³⁵K. Rahner, *Geist in Welt. Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin* (München, 1957²), 316–319. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, II, Kap. 81: „Da das Sich-Erinnern eine durch ein körperliches Organ ausgeübte Tätigkeit ist, wie Aristoteles im Buch aber Gedächtnis und Erinnerung nachweist, kann es ohne den Körper nicht in der Seele zurückbleiben, man müßte denn ‚Sich-Erinnern‘ äquivok für die Erkenntnis dessen nehmen, was jemand früher erkannt hätte, denn eine solche Erkenntnis muß eine getrennte Seele notwendig auch von dem haben, was sie im Leben erkannt hat, denn die geistigen Erkenntnisbilder werden im aufnehmenden Verstand unauslöschlich aufgenommen, wie oben dargelegt wurde (II, 74).“ „Bezüglich der anderen Tätigkeiten der Seele aber, wie Lieben, Sichfreuen und anderes dergleichen, muß man sich vor einer Äquivokation hüten. Denn manchmal werden sie als Leidenschaften der Seele genommen und sind dann Akte des sinnhaften, des begehrenden oder des überwindenden Strebens, das ja mit einer körperlichen Veränderung verbunden ist. Und so können sie nach dem Tode nicht in der Seele zurückbleiben, wie Aristoteles im Buch aber die Seele nachweist. Sie werden aber manchmal als einfacher Akt des Willens genommen, der sich ohne eine Leidenschaft vollzieht. Daher sagt Aristoteles im 7. Buch der *Ethik*, daß ‚Gott sich erfreut in einer einzigen und einfachen‘ Tätigkeit und im 10. Buch, daß im Betrachten der Weisheit eine ‚wunderbare Freude‘ liegt, und im 8. Buch unterscheidet er die Liebe der Freundschaft von der [sinnlichen] Liebe [*amatione*], die eine Leidenschaft ist. Da aber der Wille ein Vermögen ist, das sich keines Organes bedient, wie auch der Verstand nicht, bleiben offensichtlich alle diese Akte, sofern sie Akte des Willens sind, in der getrennten Seele bestehen.“ Ebd.

Verlangenden bereit und fähig macht, das Ersehnte zu empfangen. So wird also der, welcher mehr Liebe hat, Gott vollkommener schauen und glückseliger sein.“³⁶

- Jedes Streben ist ein Verlangen nach Gott.
 - Die spezifisch christliche Liebe umfaßt alle Arten von Liebe:
 - „Die christliche Liebe (,dilectio caritatis‘) umfaßt alle menschliche Liebesarten.“

- Als die umfassende Gutheit ist Gott gleichsam das Innere, der Sinn, das Ziel aller Liebe.
 - „In der Liebe zu jedwedem Guten wird die höchste Gutheit geliebt.“³⁷
 - „Durch Gott als die Gutheit...wird alles andere geliebt [...]. Auch im Wegezustand neigt sich die Liebe zuerst auf Gott (in Deum) hin, und von ihm leitet sie sich auf andere ab (ex ipso derivatur).“³⁸
 - „Das Ziel nun aller menschlichen Handlungen und alles menschlichen Verlangens ist die Gottesliebe.“³⁹
 - „Der Anfang (principium) des aktiven Lebens ist besonders die Liebe für Gott in sich selbst.“⁴⁰

- Gott wird *implizit* in allem geliebt.

³⁶Summa theologiae, I, q. 12, a. 6c.

³⁷Thomas von Aquin, *De caritate*, a. 12, ad 16.

³⁸Thomas von Aquin, *Sum. th.*, II-II, q. 27, a. 4c.

³⁹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, 27, 6c.

⁴⁰Thomas von Aquin, *De caritate*, a. 4, ad 8.

-
- „Das sekundäre Ziel wird nur erstrebt durch die Kraft des primären Ziels (*finis principalis*), die darin gegenwärtig ist, sofern es nämlich darauf hingeordnet ist oder seine Ähnlichkeit in sich trägt. Und darum wird Gott [...] in jedem Ziel erstrebt. Das aber heißt implizite zu Gott hinstreben.“⁴¹

 - Die Bewegung auf Gott und auf ein Einzel-Gut ist ein und dieselbe.
 - * „Alle Einzel-Güter sind in Gott [...] und somit ist Gott lieben und jedwedem Gut lieben ein und dasselbe.“⁴²

- Die Einheit von Gottesliebe und Nächstenliebe

- „In der Nächstenliebe ist die Gottesliebe eingeschlossen, wie das Ziel in dem, was zum Ziel führt, und umgekehrt.“⁴³

- Dieter Hattrup, *Eschatologie* (Paderborn, 1992), 278: „Die thomanische Lösung unterbewertet die Geschichte, da sie das erstrebte Heil nur in Gott sieht. Gott ist tatsächlich in jeder Theologie das erstrebte höchste Gut, aber damit kann in Gott, der ein Unendlicher ist, auch die Geschichte, die ein Endliches ist, selbst noch erstrebt werden, wenn sie in Gott erstrebt wird. Hier trennt Thomas, der sonst viel von der substantiellen Kommunikation Gottes mit dem Menschen spricht, die Geschichte von der Erfüllung ab; nicht in dem Sinn, daß er kein Ziel für sie weiß, aber so, daß er die Geschichte zu stark von ihrer Erfüllung in Gott abschneidet. Der Preis, den Thomas für die relative Autonomie der Vernunft zahlt, ist die Beziehungslosigkeit der natürlichen Ziele mit dem letzten Ziel des Menschen.“

⁴¹Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 22, a. 2c.

⁴²Thomas von Aquin, *De caritate*, a. 7, ad 3.

⁴³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 44, a. 2, ad 4.

- Karl Rahner: „Die Nächstenliebe als primärer Akt der Gottesliebe“:

„Die kategorial-explizite Nächstenliebe ist der primäre Akt der Gottesliebe, die in der Nächstenliebe als solcher Gott in übernatürlicher Transzendentalität unthematisch, aber wirklich und immer meint, und auch die explizite Gottesliebe ist noch getragen von jener vertrauend-liebenden Öffnung zur Ganzheit der Wirklichkeit hin, die in der Nächstenliebe geschieht. Es ist radikal, d. h. in einer onto-logischen, nicht bloß ‚moralische‘ oder psychologischen Notwendigkeit, wahr, daß, wer den Bruder, den er ‚sieht‘, nicht liebt, auch Gott, den er nicht sieht, nicht lieben kann und einer Gott, den er nicht sieht, nur lieben kann, *indem* er liebend den sichtbaren Bruder liebt.“⁴⁴

- C. S. Lewis: „Hätte Er keine Verwendung für all diese Verschiedenheiten, warum sollte Er dann mehr als eine Seele erschaffen haben? Du kannst sicher sein, daß das Innen und Außen deiner Person für Ihn kein Geheimnis ist; und eines Tages wird es auch für dich kein Geheimnis mehr sein. Die Gußform für die Herstellung eines Schlüssels wäre etwas Seltsames für dich, wenn du noch nie einen Schlüssel gesehen hättest; und der Schlüssel selbst würde etwas Rätselhaftes sein, solange du nie ein Schloß gesehen hättest. Deine Seele ist von seltsamer Gestalt, weil sie eine Hohlform ist, dafür geschaffen, zu einer ganz besonderen Wölbung in dem unendlichen Kontur des Göttlichen Wesens zu ‚passen‘; oder auch weil sie ein Schlüssel ist für eine der Türen in dem Haus mit den vielen Wohnungen. Denn es ist nicht die ‚Menschheit‘, die das Heil empfangen soll, sondern du bist es – du, der der Leser Karl Müller oder Elisabeth Schmidt. Gesegnetes und glückliches Geschöpf, es sind *deine* Augen und niemandes sonst, die Ihn sehen sollen. Alles, was du bist, ausgenommen die Sünde, ist dazu bestimmt, Stillung zu atmen – wenn du nur Gott gewähren läßt. [...] Dein Platz im Himmel wird aussehen, als sei er für dich gemacht, und zwar für dich allein, weil du für ihn gemacht worden *bist* –

⁴⁴Karl Rahner, „Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe“, *Schriften zur Theologie* VI, 277–298; hier: 295.

so wie, Stich für Stich, für eine Hand ein Handschuh gemacht wird.“⁴⁵

8. Ewiges Leben

- Unsterblichkeit ist nicht Ewiges Leben.
- Ewiges Leben ist menschengemäße Teilnahme am Leben der Ewigkeit.
- Die Ewigkeit eines Menschen ist Fülle der Zeit.
- Ewigkeit ist gegenwärtig.

⁴⁵Über den Schmerz (Gießen, 1991²), 150–151.

